



Aus Freude am Lesen

Als die Pariserin Claire in ihre neue Wohnung zieht, stellt sie mit Entzücken fest, dass sie durch den Innenhof all ihren Nachbarn in die Wohnung blicken kann. Für die exzentrische und chronisch gelangweilte junge Frau – die sich ihre Freizeit sonst mit dem Auflisten seltener Krankheiten oder therapeutischem Sex mit ihrem Osteopathen vertreibt – ist es eine willkommene Abwechslung, ihre Nachbarn auszuspionieren. Bald kennt sie all ihre Geheimnisse, wie die antik anmutende Pistole, mit der die Concierge Madame Courtois auf der Jagd nach vermeintlichen Einbrechern durchs Haus schleicht. Doch dann zieht gegenüber der geheimnisvolle Japaner Monsieur Ishida ein, dessen Verhalten Claire Rätsel aufgibt und sie gleichzeitig fasziniert...

SOPHIE BASSIGNAC, aufgewachsen in Angers im Westen Frankreichs, lebt heute in Paris. Ihr bereits erschienener Roman *Vielleicht ist es Liebe* wurde in Frankreich von der Kritik begeistert aufgenommen und in viele Sprachen übersetzt.

SOPHIE BASSIGNAC BEI BTB
Vielleicht ist es Liebe. Roman (74187)

Sophie Bassignac

Die gepflegten
Neurosen der
Mademoiselle Claire

Roman

*Aus dem Französischen
von Michael von Killisch-Horn*

btb

Die französische Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel *Les aquariums lumineux* bei Éditions Denoël, Paris.



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte
Papier *Lux Cream* liefert Stora Enso, Finnland.

1. Auflage

Deutsche Erstveröffentlichung Juli 2014

Copyright © 2008 Éditions Denoël, Paris

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2014 bei btb Verlag
in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München

Umschlaggestaltung: © semper smile, München

Umschlagmotiv: © Getty Images/Peter Phipp,

Getty Images/Kathrin Ziegler, Getty Images/Michael Mohr

Satz: Uhl + Massopust, Aalen

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

MI · Herstellung: sc

Printed in Germany

ISBN 978-3-442-74209-7

www.btb-verlag.de

www.facebook.com/btbverlag

Besuchen Sie unseren LiteraturBlog www.transatlantik.de

*Für die sehr ehrenwerten Pierre,
Juliette und Pauline*

Der Hof des Wohnhauses glich dem Hitchcocks, doch Claire war nicht Grace Kelly. Seit vier Jahren wohnte sie nun schon in diesem alten Viertel von Paris, in dem sie sicher nicht zufällig gelandet war, und sie konnte sich nicht mehr vorstellen, woanders zu leben. Dieser Hof war eine fünfstöckige viereckige Schachtel mit gepflastertem Boden. In seiner Mitte verbarg die von hohen Grünpflanzen umgebene Statue eines jungen Epheben mit Füllhorn die Mülleimer. Die Eigentümer residierten in zwanzig Wohnungen, während in den Mansardenwohnungen ein ständiges Kommen und Gehen herrschte. Eine subtile Hierarchie auf Grundlage der Tausendstelanteile erinnerte auf der jährlichen Eigentümerversammlung daran, dass, auch wenn die Wahl demokratisch blieb, die Forderungen eines jeden die Quadratmeterzahl besser nicht überstiegen. Im Winter herrschte hier himmlische Ruhe. An schönen Tagen wurden die Fenster geöffnet, und das Leben der Gemeinschaft ergoss sich ungefiltert in den Hof.

»Du machst eine Dummheit«, hatte ihr Vater leise geäußert, als er, die Hände in den Taschen, die Wohnung im zweiten Stock besichtigt hatte, die hell war, obwohl sie sowohl nach Süden wie nach Norden lag. Da sie den Ein-

fluss kannte, den dieser Mann auf sie hatte, und fest entschlossen war, diese Dreizimmerwohnung zu kaufen, hatte Claire wohlweislich keine Erklärung von ihm verlangt. Sie hatte alle Wände von einem alten ungarischen Künstler, den sie über eine Anzeige gefunden hatte, gelb streichen lassen. Ein paar Monate später war sie sehr verwirrt gewesen, als sie von seinem Tod erfahren hatte, und hatte sich wieder an diesen sympathischen Mann erinnert, der leicht spöttisch zu ihr gesagt hatte: »Wenn Sie dieses Kariengelb einmal überhaben, streiche ich Ihnen alles in Blau oder Grün, ganz wie Sie wollen.« Sie hatte an die Wohnungen gedacht, die hinter ihr lagen. Was wird aus all dem, was wir tun, nach unserem Tod?, hatte sie sich damals gefragt. Tu nichts, und du wirst nicht sterben. Lass keine Spuren zurück. Diese sehr geheimen Gedanken hatten sie allerdings nicht getröstet.

»Wirst du diesen Ort ertragen?«, hatte ihre Mutter gefragt, aus dem Fenster gebeugt.

Claire hatte ihr wohlweislich verschwiegen, dass dieser Hof perfekt ihrer Vorstellung von geschlossenen Orten entsprach. Sie fügte ihn der bereits langen Liste der Gegenstände und Phobien hinzu, die sie faszinierten und zugleich erstickten. Da waren die Sulfide, die sie gerne in größerer Zahl gesammelt hätte, wenn sie die Mittel dazu gehabt hätte, und da waren die Kaleidосkope und die Plastikkugeln mit künstlichem Schnee. Diese türmten sich in vier Kartons im Keller und verloren allmählich ihr gelbliches Wasser. Und was die Phobien betraf, so pflegte sie ihre

panische Angst vor dem Ertrinken, vor Tunneln, Höhlen, unterirdischen Gängen und Geisterzügen und erstickte regelmäßig nachts im Traum. Ihrer Meinung nach erklärten diese Störungen sich durch eine schwierige Geburt, einen langwierigen Austritt aus dem Mutterleib. Das Einfachste wäre gewesen, ihre Mutter zu fragen, aber sie hütete sich, dieses gefühlsmäßig hochbelastete Thema anzusprechen, und ließ die Sache daher auf sich beruhen.

Eines Morgens zog beinahe unbemerkt Monsieur Ishida ein. Innerhalb einer Stunde hatten zwei geräuschlose Möbelpacker zwanzig identische Kartons und ein paar neue Möbel in seine Wohnung hinaufgebracht. Am selben Abend beobachtete Claire, wie ihr japanischer Nachbar in seinem Wohnzimmer Tee trank, als hätte er immer schon hier gelebt. Sie fühlte sich sofort von diesem lächelnden und zuvorkommenden Mann angezogen. Sehr rasch und stillschweigend wurde er von den Eigentümern, die Fremden gegenüber gewöhnlich sehr misstrauisch waren, aufgenommen. Er sprach ausgezeichnet Französisch, kleidete sich elegant, hatte feste Bürozeiten, war manchmal für ein paar Tage, nie länger, abwesend und hatte die *Herald Tribune* abonniert. Drei Wochen nach seinem Einzug verblüffte er Claire mit einer Einladung zum Tee. Es geschah eines Morgens in der Toreinfahrt. Sie legte sich eine Hypothese zurecht, die sie sich schließlich einredete: Er wollte seine Nachbarin kennenlernen, um gar nicht erst den Verdacht des Voyeurismus zwischen ihnen aufkommen zu lassen, da ihre Wohnungen sich im Hof gegenüberlagen.

Außerdem kannte Claire ihre Neigung, alles verdächtig zu finden, was sie nicht selbst beschlossen hatte.

Die junge Frau freute sich über die immer häufigeren Einladungen. Ishida wunderte sich, wie sehr sie diese Momente höflicher Konversation genoss, ohne je ein Zeichen von Überdruß erkennen zu lassen. Er nahm Claires Schrulligkeiten zur Kenntnis und enthielt sich jedes Urteils. Als echte Mystikerin des Alltags, die sich durch eine gewissenhafte Wiederholung derselben Gesten über Wasser hielt, schien sie das Teezeremoniell ihres Nachbarn als eine Art religiöser Erfahrung zu erleben. Zunächst amüsierte er sich darüber, ärgerte sich dann, gewöhnte sich daran und fand schließlich ebenfalls ein eigenartiges Vergnügen an dieser unerwarteten Beziehung. Er hätte nicht gedacht, dass diese formelle Einladung sich in eine Gewohnheit verwandeln würde.

An jenem Tag hatte Monsieur Ishida einen außergewöhnlichen grünen Tee aus Japan erhalten. Getrennt durch einen niedrigen Tisch, im Schneidersitz auf kleinen Seidenkissen einander gegenüber sitzend, tranken sie schweigend die fluoreszierende Flüssigkeit. Claire blätterte in einer Zeitschrift für Fotografie. Sie trug ihr rotes Haar sehr kurz. Ihr Gastgeber, der das glatte, seidenweiche schwarze Haar der Japanerinnen gewohnt war, versuchte sich das Gefühl dieser harten Büschel zwischen seinen Fingern vorzustellen. Als er ihr das erste Mal vor den Briefkästen begegnet war, hatte er sich an die Bemerkung eines französischen

Romanciers erinnert, den er im Flugzeug kennengelernt hatte. »In Frankreich sind die Rothaarigen die größte Phantasie der Schriftsteller«, hatte der Mann ihm gesagt. Am Flughafen hatte ihn eine große Brünette erwartet.

Claire blätterte konzentriert die Seiten der Zeitschrift um. Ishida war ihr dankbar dafür, dass sie endlich so weit war, einfach nur dazusitzen, ohne etwas zu sagen. Hatte sie begriffen, dass es nichts Japanischeres zwischen ihnen gab als das Schweigen? Vorher hatte er zahlreiche Fragen über sein Land beantworten müssen, Fragen, die immer präziser wurden, über den Schnee in der japanischen Literatur, den Selbstmord aus Liebe, den Shinto, die Züge, die japanische Zeder, Ibuse, Dazai und die Fließende Welt. Ihre Neugier schien keine Grenzen zu kennen, und Ishido war überrascht, wie viele Bücher sie über Japan gelesen hatte. Es gab Fragen, die er nicht beantworten konnte, und er empfahl ihr Autoren, die er in seiner Jugend gelesen, dann jedoch vollkommen vergessen hatte, abgesehen von der Begeisterung, mit der er sie damals entdeckt hatte. Aber seine Wissenslücken hatten keine Konsequenzen. Seine Nachbarin folgte einem vorgefertigten romantischen Schema, von dem sie nicht abwich. Und so hatte er keine Bedenken, ihr Woche für Woche dieses Japan zu bieten, von dem sie träumte, so wie man geduldig eine komplizierte und absurde Miniatur erschafft. Er erinnerte sich an eine Anekdote des portugiesischen Dichters Pessoa, dessen verschiedene Identitäten ihm als junger Mann so sehr gefallen hatten. Der Schriftsteller sprach an einer

Stelle von mit japanischen Motiven geschmückten Porzellantassen, aus denen er den Tee trank. Eines Tages stellte man ihm einen bedeutenden japanischen Gelehrten vor, der auf der Durchreise in Lissabon war. Dieser erzählte ihm von seinem Land auf eine Weise, die Pessoa so sehr enttäuschte, dass er beschloss, die Worte des Japaners zu ignorieren, sich wieder der Betrachtung seiner Tassen zuzuwenden, die eine Quelle unendlicher Inspiration für ihn waren, und sich daran zu halten. Dennoch wartete Ishida auf den Moment, da Claire von diesem eiskalten Schauer durchzuckt würde, der wie ein Tropfen kaltes Wasser, der den Rücken hinabläuft, letzten Endes jeden Abendländer lähmt, der mit Japan in Berührung kommt.

An manchen Abenden kam er nach ein paar Gläsern Wein auf seine Kindheit zu sprechen. Er erzählte ihr von dem Kinkaku-ji-Tempel, den er als Jugendlicher an einem strahlenden Morgen im Schnee entdeckt hatte.

»Der Schnee hatte die Bäume und die Dächer mit einer dünnen Schicht gefrorenen Zuckers überzogen...«, sagte er.

Dann brach er in Gelächter aus. Verunsichert durch diesen Freudenausbruch, der fast all seine Sätze begleitete, von dieser subtilen Tyrannei, die die Ernsthaftigkeit ihrer Recherche in Frage stellte, vertiefte Claire sich daraufhin, als wollte sie sich rächen, in die Betrachtung eines imaginären Tempels und in andere exotische Bilder, die nur ihr gehörten.

Nach und nach begann Claires Leben in einer weiten

konzentrischen und zwanghaften Bewegung um dieses Land zu kreisen, das sie ihrer Liste der geschlossenen Orte hinzufügen konnte: Japan, diese faszinierende Insel, hatte jahrhundertlang jedes Eindringen von Fremden in seine perfekte Welt verboten und sich damit gegen die Gifte des Abendlandes wie die christliche Religion, die Stühle, die Aufrichtigkeit oder die Logik geschützt. Sie stellte sich das damalige Japan als einen verschneiten Garten vor, den noch niemand betreten hatte. Sie reichte ihm die Zeitschrift. Auf einer Doppelseite waren Fotos von Männern und Frauen abgebildet, die schlafend in der U-Bahn von Tokio saßen.

»Schauen Sie«, sagte sie, »sie schlafen, aber sie haben alle, bevor sie die Augen schlossen, darauf geachtet, ihre Besitztümer zu umklammern. Wir klemmen unsere Aktentaschen zwischen unsere Beine, wir stecken die Hände durch die Griffe unserer Handtaschen. Wir können uns nicht gehen lassen. Weil es immer etwas zu verlieren gibt, wenn jemand anderer in der Nähe ist, finden Sie nicht?«

Das Klingeln des Telefons unterbrach zur rechten Zeit diese Unterhaltung, deren zu erwartende Spitzfindigkeiten Ishida fürchtete. Er erhob sich mit einer Gelenkigkeit, die Claire den morgendlichen Übungen zuschrieb, bei denen sie ihn von ihrer Wohnung aus beobachtete. Er drehte ihr den Rücken zu und begann Japanisch zu sprechen. Sie fühlte sich merkwürdig unbehaglich an diesem Abend, als hätte der herbe und starke Tee ihr vertrautes Beisammensein vergiftet. Irgendetwas lief falsch, ohne

dass sie wusste, was. Vielleicht der Beginn einer Phobie, ein Anfall von Paranoia, die Vorahnung eines Scheiterns, eine schleichende Traurigkeit ... Sie vertrieb die Dämonen mit einem Blinzeln und ließ ihren Blick über Ishidas Rücken wandern. Er war ein Mann, und sie wusste nichts von seinem Sexualleben. Sie erinnerte sich, dass sie als junges Mädchen einen Freund gehabt hatte, der aus Kamerun kam. In panischer Angst hatte sie im letzten Moment davor zurückgeschreckt, mit ihm zu schlafen, und sich für eine Rassistin gehalten. Er war sehr nett gewesen, als sei er diese Vorbehalte gewohnt. Doch in ihrer Erinnerung hatte diese Episode keinen glücklichen Ausgang gefunden und ein Gefühl der Scham hinterlassen angesichts ihrer Unfähigkeit, gewisse Grenzen zu überschreiten. Der Körper des Japaners war beunruhigend, muskulös und gedrungen. Er war nicht schön, doch die Kraft, die er ausstrahlte, lähmte Claire in einer angenehmen Bestürzung. Ishidas Bewegungen und Gesten ähnelten seinen Sätzen. Sie hörten genau in dem Augenblick auf, wo sie keinen praktischen Nutzen mehr hatten. Sein Körper erstarrte dann ganz einfach in einer überwältigenden Anmut.

Er beendete das Gespräch und setzte sich wieder mit sorgenvollem Gesichtsausdruck.

»Irgendetwas nicht in Ordnung?«, fragte Claire.

Ishida schüttelte den Kopf und deutete ein Lächeln an.

»Haben Sie zurzeit viel zu tun?«, fuhr sie fort.

Auf die Frage »Was machen Sie im Leben?« hatte er bei ihrer ersten Verabredung erklärt, er sei Attaché der japa-

nischen Botschaft und seine Versetzung nach Paris habe ihn unendlich glücklich gemacht, weil er Frankreich sehr liebe.

»Letzten Dienstag sind Sie nicht nach Hause gekommen«, fügte sie ganz nebenbei hinzu.

Ishida war nicht überrascht. Er kannte diese Überwachung. Schon so manches Mal hatte er Claires Silhouette in der Dunkelheit ihrer Wohnung wahrgenommen, versteckt, reglos, hinter dem Vorhang ihres Schlafzimmers, in dem Glauben, unsichtbar zu sein.

»Wir organisieren eine Ausstellung über japanische Architektur in Toulouse. Ich musste zur Eröffnung hinfahren.«

Claire spürte, dass Ishida seit dem Anruf, den er erhalten hatte, nicht mehr derselbe war. Er war woanders. Einen Augenblick sahen sie sich stumm an, ohne sich zu sehen. Als Ishida sich anschickte, ihr Tee nachzuschenken, erhob sich Claire mit einem Satz.

»Oh! Schauen Sie! Schauen Sie! Gegenüber! Jetzt ist es passiert!«, rief sie.

Halb wütend, halb triumphierend deutete sie mit dem Finger in Richtung Hof, wo sich eine angekündigte Katastrophe vor ihren Augen abspielte. Hinter einem Fenster war soeben Licht gemacht worden. Die Wohnung über ihrer war seit ihrem Einzug unbewohnt gewesen, und sie hatte immer gewusst, dass dieser paradiesische Zustand nicht ewig dauern würde. Das Ereignis war von einschneidender Bedeutung für Claire, und Ishida wusste, dass

seine Nachbarin unter einer geradezu krankhaften Angst vor Lärm litt. Neben ihr stehend, beobachtete er ebenfalls, was da im Hof vor sich ging. Ein Mann öffnete das Fenster, ging auf den Balkon hinaus und ließ seinen Blick über die Fassaden wandern. Auf dem Wohnzimmer des Japanners schien er etwas länger zu verweilen. Claire und Ishida wandten sofort die Köpfe ab und traten ins Zimmer zurück.

»Das war einfach zu schön!«, seufzte Claire und setzte sich schwerfällig hin, wie ein geschlagener Soldat.

Sie blickte sich in dem ruhigen und hellen Raum um und dachte wehmütig an die so angenehme Normalität der vergangenen und aufgehobenen Minuten zurück. Sie war es müde, wieder einmal unfähig zu sein, die Realität ihrer Eskapaden zu ertragen. Mit geladenem Blick einen Punkt über Ishidas Kopf fixierend, fuhr Claire mit schriller Stimme, rasch, leicht außer sich, fort:

»Wo kommt der Typ her? Glauben Sie, dass er allein ist? Ich hoffe nur, dass er nicht mit Frau und einem ganzen Schwarm Kindern einzieht. Sollte es so sein, bleibt mir nichts anderes übrig, als auszuziehen. Ich versteh das nicht, normalerweise weiß die Concierge doch, wenn jemand neu einzieht. Aber diesmal ... nichts.«

Claire verstummte jäh, atmete tief durch und versuchte sich zu beruhigen. Während sie mit geschlossenen Augen überlegte, wie sie ihre persönliche Katastrophe überleben könnte, verlor Ishida sich in der Betrachtung des hellen Fensters. Müdigkeit hatte ihn plötzlich überfallen, als der

Mann sich gezeigt hatte, als kehre ein alter Schmerz zurück, den der Körper vergessen geglaubt hatte. Claire öffnete die Augen, und der harte Blick ihres Nachbarn ließ sie erschauern. Ishida fasste sich wieder und sagte freundlich lächelnd:

»Haben Sie versucht...?«

Claire konnte sich nur mit Mühe beherrschen und ließ ihn nicht ausreden. Ishida erkannte am Zucken ihres Mundes diesen typisch abendländischen Wahnsinn, diese fortschreitende Zerrüttung, die einem Nervenzusammenbruch vorausgeht.

»Ich habe alles versucht«, erwiderte sie, hochgradig angespannt. Sie zählte an ihren Fingern ab: »Die Atemübungen, die Sie mir gezeigt haben, die Bewegungen meines Osteopathen, die Yogastellungen. Es funktioniert alles nicht, nichts beruhigt mich... Es ist einfach so. Ich ertrage keinen Lärm, das ist alles. Und ich bin sicher, dass ich recht habe. Die Stille ist wunderbar. Sie ist gnadenlos, das ist richtig, aber sie gibt zurück, was sie nimmt. Und sie gibt es verwandelt zurück...«

Claire hustete. Ihre Worte machten ihr Angst. Wie hypnotisiert drehte sie den Kopf zu dem erleuchteten Fenster, träumend, dass sie geträumt hatte. Doch nein, die Realität war noch immer nicht verhandelbar, die Wohnung war tatsächlich bewohnt. Ishida stand auf und verschwand mit der Teekanne in der Küche.

Claire spürte, dass eine Unruhe sie überfiel, die alles andere ausschloss. Die Perspektive des Lärms, sein Ein-

dringen in ihr Leben durch die Mauern und Fußböden hindurch, spannte ihren Kopf in einen schmerzhaften metallenen Schraubstock.

»Machen Sie keinen neuen Tee, ich gehe«, rief Claire, »ich habe Kopfschmerzen.«

Sie musste sofort überprüfen, ob sie etwas hörte. Ishida begleitete sie zur Tür. Sie verabschiedeten sich auf Japanisch, nur eine Verneigung, was Claire liebte. Der Kopf neigte sich in einer zufälligen Symmetrie, einem persönlichen Rhythmus, der nicht zwangsläufig dem des anderen entsprach, was der Bewegung etwas Anarchisches verlieh, das sie sehr amüsierte. Sie dachte, dass diese Art des Grüßens, die jeden körperlichen Kontakt ausschloss, dennoch von einer unendlichen Großzügigkeit geprägt war, einer Art, sich selbst zu schenken, die keine Entsprechung im Abendland hatte, wo man katzbuckelte, um sich zu erniedrigen. Sie verschwand in der Dunkelheit des Treppenhauses.

»Gute Nacht!«, rief sie zwischen zwei Etagen.

Ishida blieb in der Tür stehen, mit leerem Blick, hypnotisiert vom Hin- und Herschwingen des Schlüsselbunds im Schloss. Er dachte, dass er den Umgang mit ihr abbrechen sollte, dass er sie nicht mit hineinziehen durfte, dass es für sie beide gefährlich war.

Mit dem Rücken auf der Daunendecke ihres Doppelbettes liegend, glich Claire Eleonore von Aquitanien, der erhabenen »im Tode Ruhenden«, steif und starr in ihrem höl-

zernen Kleid. Die weit geöffneten Augen der Decke zugewandt, vollkommen reglos, lauschte sie auf die Geräusche der Umgebung, ebenso angespannt wie der Hase und sein Jäger in der Stille des Waldes. Als sie nach langen Minuten einzuschlafen begann, hörte sie Schritte über ihrem Kopf. Ihr Magen krampfte sich zusammen, wie von einer Hand umschlossen. In weiter Ferne vernahm sie das Klingeln eines Handys, Schritte, eine gedämpfte Stimme, dann nichts mehr. Ein alleinlebender Mann, dachte sie. Wann waren seine Möbel geliefert worden? Mystериös. Ich bin doch den ganzen Tag da gewesen, ich habe niemanden gesehen, rekapitulierte sie, aufs Äußerste irritiert. Sie legte die Hände flach auf ihren Bauch um den Nabel und begann tief ein- und auszuatmen. Die dynamische und singende Stimme ihres Osteopathen Christian Dietrich leitete sie aus der Ferne an: »Langes Einatmen in den Brustkorb, Ausatmen auf Höhe der Bauchmuskeln, ganz langsam. Das Ausatmen ist länger als das Einatmen, wie ein Ballon, aus dem ganz langsam die Luft entweicht.« Dietrich hatte große Mühe, ihr seine Bilder verständlich zu machen, den Ballon, die Luft, die durch den Körper wandert, vom Schädel bis zu den Zehen, und diese rätselhafte »Stille der Organe«, von der er häufig sprach. Nach und nach beruhigte sie sich, den Kopf voller Luft, und überließ ihre Angst einem unruhigen Schlaf voller Bilder.

Jeden Morgen ging Claire hinunter, um ihre Zeitung aus dem Briefkasten zu holen, setzte sich mit einer vollen Teekanne in die Küche und las die Nachrichten, wobei sie immer mit der letzten Seite begann, Kultur. Nachdem sie die Sportseiten übersprungen hatte, verweilte sie lange auf den Seiten, die mit der Bezeichnung »Gesundheit« ihren schlimmsten Befürchtungen Nahrung gaben. Sie hatte nicht die Kraft, sich diese zusätzlichen Quellen der Beruhigung zu verbieten, und las mit entsetzter Wollust die niederschmetternden Nachrichten über den Planeten und den menschlichen Körper. Schließlich beendete sie ihre Lektüre auf der ersten Seite, die sie häufig ausließ. Die Politik brachte sie immer mehr auf die Palme. Überzeugt, für alle Zeiten von der Meinung ihrer Eltern beeinflusst zu sein, langweilte sie der Lauf der Welt. Das gilt für die Politik wie für die Religion, dachte sie. Ob man einverstanden oder nicht einverstanden ist, ist eine Familienangelegenheit. Sie hatte die Sache so geregelt, dass sie seit ihrer Volljährigkeit links wählte, so wie man an Ostern und Weihnachten in die Kirche geht.

Gerade hatte sie das Porträt eines Schauspielers gelesen, und ein Satz hatte sie verblüfft. Der Mann sagte, er habe



Sophie Bassignac

Die gepflegten Neurosen der Mademoiselle Claire
Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 224 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-74209-7

btb

Erscheinungstermin: Juni 2014

Als die Pariserin Claire in ihre neue Wohnung zieht, stellt sie mit Entzücken fest, dass sie durch den Innenhof all ihren Nachbarn in die Wohnung blicken kann. Für die exzentrische und chronisch gelangweilte junge Frau – die sich ihre Freizeit sonst mit dem Auflisten seltener Krankheiten oder therapeutischem Sex mit ihrem Osteopathen vertreibt – ist es eine willkommene Abwechslung, ihre Nachbarn auszuspionieren. Bald kennt sie all ihre Geheimnisse, wie die antik anmutende Pistole, mit der die Concierge Madame Courtois auf der Jagd nach vermeintlichen Einbrechern durchs Haus schleicht. Doch dann zieht gegenüber der geheimnisvolle Japaner Monsieur Ishida ein, dessen Verhalten Claire Rätsel aufgibt und sie gleichzeitig fasziniert ...

 [Der Titel im Katalog](#)